

## Die Kirche in der Welt von heute

Dem Berichterstatter über das vergangene Halbjahr Kirchengeschichte oder kirchlicher Zeitgeschichte wird diesmal die Arbeit leichtgemacht, ja sogar weithin abgenommen von jemandem, der es besonders gut wissen muß: Von Johannes Paul II. höchstpersönlich. Hat doch der Papst am 28. Juni, dem Vortag von Peter und Paul, kurz vor seiner Abreise nach Brasilien, vor den Mitarbeitern der römischen Kurie, der 35 Kardinäle, 38 Bischöfe sowie 3200 Priester, Ordensleute und Laien angehören, eine große Rede gehalten, in der er die gegenwärtige Lage der Kirche schilderte und eine Bilanz der ersten 20 Monate seines „Dienstamtes“ zog. Diese Rede – schon an sich ein kirchengeschichtliches Ereignis – soll hier für das letzte halbe Jahr als Leitfaden dienen und lediglich in einigen Punkten ergänzt, in anderen kurz kommentiert werden. Dieses Verfahren ist in Anbetracht der dynamischen Persönlichkeit des Pontifex, dessen energische Ausstrahlung die ganze Kirche mehr und mehr berührt, durchaus geboten, wenn man auch – nicht zuletzt aus ökumenischer Besorgnis – davor warnen möchte, die kath. Kirche allzu einseitig in ein Licht zu rücken, in dem sie in der Tat als das erschiene, was ein kritischer Protestantismus schon früher pejorativ als „Papstkirche“ zu bezeichnen pflegte . . .

Nach einer wohldosierten „laus Curiae Romanae“ und der Evokation des II. Vatikanischen Konzils, dem sich der Papst weiterhin verpflichtet weiß, folgt unter dem Stichwort „*Kollegialität und Pramat*“ eine hierarchisch geordnete Aufzählung der Organe der Kollegialität „cum et sub Petro“: Die römische Bischofssynode(n), das von Johannes Paul II. aufgewertete Kardinalskollegium, das im November 1979 erstmals – außerhalb eines Konklaves – in Vollversammlung getagt hatte, dann die nationalen Bischofskonferenzen, die außerordentlichen Partikularsynoden, die der Papst aus gewichtigen Gründen in Rom hatte abhalten lassen: Jene der niederländischen Bischöfe im Januar, deren Bedeutung hier noch einmal rühmend und mahnend zugleich hervorgehoben wird, und die der ukrainischen Bischöfe vom März 1980, die dem „ehrwürdigen und lieben Großenbischof und Metropoliten von Lemberg, Joseph Kardinal Slipyi“ einen Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge in der Person des von diesem sicher nicht gerade erwünschten Bischofs von Philadelphia (USA) Lubaschewsky gab – eine durch die Prätenzione des greisen Slipyi auf ein ukrainisches „Patriarchat“ wohl notwendig gewordene Operation, ohne welche die „vatikanische Ostpolitik“ der Sowjetunion gegenüber in größte Schwierigkeiten geraten wäre.

Pramat und Kollegialität wurden – so der Papst – ferner deutlich sichtbar durch des Papstes Anwesenheit bei den verschiedenen Sitzungen nationaler Bischofskonferenzen, die anlässlich seiner Reisen in den jeweils besuchten Ländern stattgefunden hatten. Auch werden die „ad limina“-Besuche der Bischöfe erwähnt sowie der rege Briefwechsel zwischen den einzelnen Diözesen und dem Hl. Stuhl.

Einen besonders langen Abschnitt widmet der Papst seinen Reisen, die er als „*Pilgerfahrten zum lebendigen Heiligtum des Volkes Gottes*“ bezeichnet. Hier schwingt ein apologetischer Unterton mit: der Papst will „bei diesen Begegnungen mit den Seelen, auch im ungeheuren Ansturm der Massen, das Charisma des

heutigen Petrusamtes auf den Straßen der Welt“ zu erkennen geben. „Das, und nur das ist das Ziel des Pilger-Papstes, auch wenn manche ihm andere Motivierungen unterstellen möchten.“

Wichtig dabei ist, daß der Papst mit dieser Öffnung zur Welt sich nicht nur den Katholiken oder mehrheitlich kath. Ländern: Polen, Mexiko, Irland, Frankreich, Brasilien verpflichtet fühlt, sondern auch jene Länder besucht, in denen die Katholiken in der Minderheit sind (USA) oder kaum vorhanden (Türkei), und daß überall für ihn die Begegnung mit den Vertretern anderer Kirchen und Religionen wichtig ist: mit den jüdischen Gemeinden in New York und Paris, mit den Moslems in Ankara und Afrika, mit Oberhäuptern der Hindus, Buddhisten und Shintoisten. Bei dieser Gelegenheit gedenkt er des verstorbenen Kardinals Pignedoli, der das Sekretariat für die Beziehungen zu den nicht-christlichen Religionen geleitet hatte.

Hier zeichnet sich eine besondere Eigentümlichkeit des päpstlichen Wirkens nach außen ab: Johannes Paul II. ist stets um einen möglichst breiten Konsens mit allen Menschen guten Willens auf der Basis eines allen gemeinsamen Nenners bemüht: des Menschenbildes, der Menschenrechte und der Menschenwürde. Von daher scheint ihm wohl auch die Ökumene im engeren Sinne leichter erreichbar zu sein. Diese ökumenische Arbeit gilt ihm als am aussichtsreichsten im Hinblick auf die getrennten Ostkirchen, mit deren Vertretern er persönliche Kontakte gepflegt hat und weiterhin pflegt, sowie auf die anglikanische Kirche, mit deren Oberhäuptern Erzbischof Coggan von Canterbury und dessen Nachfolger Runcie er fruchtbare Begegnungen hatte. Er erwähnt ebenfalls die Methodisten und die Gespräche mit dem Lutherischen Weltbund, „bei denen man die Kontroversen des 16. Jahrhunderts in gemeinsamen Bemühungen“ studiert. An dieser Stelle hebt der Papst das 450jährige Jubiläum der Confessio Augustana hervor, dem er eine eigene Botschaft gewidmet hatte. Hier ist anzumerken, daß die Gedenkfeiern in Augsburg zwar von ökumenischem Geist getragen waren, aber daß die Ergebnisse hinter den Erwartungen beider Seiten doch wohl zurückgeblieben sind. Was die Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen angeht, so wünscht der Papst „trotz der Schwierigkeiten“ eine Erweiterung der Zusammenarbeit.

Vom Gedanken der Ökumene geht Johannes Paul II. zu einem noch immer brennenden Thema über: dem des Verhältnisses von Theologie und Lehramt. Unter Berufung auf sein Schreiben an die deutschen Bischöfe vom 23. Mai anlässlich des Falles Küng legt er noch einmal Wert auf die Feststellung, „daß die lehrende Kirche . . . den Beistand des Geistes durch das besondere Charisma der Unfehlbarkeit erfährt“ und daß „die Prüfung, Anerkennung oder Zurückweisung einer Lehre . . . zur prophetischen Sendung der Kirche gehört“. In diesem Rahmen verdienen die Theologen und auch die Internationale Theologenkommission uneingeschränktes Lob.

Von der Theologie als Wissenschaft geht der Gedanke weiter zu den theolog. Fakultäten und kath. Universitäten, denen die Aufmerksamkeit des Papstes nicht zuletzt durch persönliche Besuche bei den römischen hohen Schulen und auf Reisen in fernen Ländern gegolten hat. Das dringliche Anliegen einer menschenwürdigen Kultur hat er bei mehreren Gelegenheiten, am ausführlichsten und magistralsten in seiner großen Kulturrede vor der UNESCO in Paris zum Ausdruck gebracht.

Hauptsorge des Papstes bleibt der *Priesterstand und der priesterliche Nachwuchs*. Auch hier hat er durch Besuche von Seminaren in verschiedenen Ländern ermutigend wirken und sich zugleich von den oft so problematischen Realitäten überzeugen wollen. (Man wirft dem Papst gelegentlich vor, auf seinen Reisen rede er zu viel und höre zu wenig. Doch weisen kluge Beobachter darauf hin, daß Johannes Paul II. ein Augenmensch sei und das Auge sein vorzügliches Wahrnehmungsorgan – mit anderen Worten: daß er ein im wahrsten Sinn „intuitiver“ Typ sei –, das wird wohl stimmen!) Ein wichtiger und rundum erfreulicher Aspekt der unermüdlichen Tätigkeit des Papstes ist sein spontaner Zugang zur Jugend. Mit Genugtuung zählt er seine zahlreichen *Begegnungen mit jungen Menschen* auf: im Park von Castel Gandolfo, in Mexiko, Polen, Irland, am Madison Square in New York, in Zaire, im Parc-des-Princes (Paris), – jetzt könnte er noch die jubelnden und hingerissenen jungen Menschen überall in Brasilien erwähnen! Bleibt die Sorge um die Zukunft, – konkret um die *Zukunft der Familie*, deren Theologie der Papst in seinen Mittwoch-Katechesen darzulegen pflegt und die besonderer Gegenstand der diesjährigen römischen Bischofssynode sein wird. Ein Hinweis gilt auch seiner ständigen *Zuwendung zu der Pfarrei* als „dem sichtbaren Ausdruck der Einheit der Kirche“. Konkret kommt dieses Interesse zum Ausdruck in seinen pastoralen Besuchen der Pfarren seiner Diözese Rom. Er wisse die genaue Zahl dieser Besuche nicht, bemerkt er scherzend, aber der Kardinalvikar führe darüber gewissenhaft Buch . . .

Schließlich hat der Papst noch ein Wort für das, was die *innerste Antriebskraft seines Wirkens* für Kirche und Welt ausmacht: Für die liturgische Feier, für das Gebet und für die Liebe zur Gottesmutter. In diesen Schlußworten seiner so persönlichen und vertrauensvollen Rede läßt er am fühlbarsten sein Herz sprechen.



Das also ist ein Überblick über die jüngsten kirchengeschichtlichen Ereignisse von höchster Warte und aus der Sicht des Hauptbeteiligten, – eine bei aller persönlichen Bescheidenheit im ganzen stolze und positive Bilanz. Für diesmal verschmelzen die beiden Themenkreise: Die Kirche in der Welt von heute, und: Der Papst in der Welt von heute. Durch die Papstreisen ist die Spannung und Distanz zwischen Zentrum und Peripherie, zwischen Kirche als hierarchischer Institution und Kirche als Volk Gottes weithin aufgehoben. Dem Tätigkeitsbericht des Papstes ist nur noch einiges wenige hinzuzufügen:

- 1) Die *Afrikareise*, die den Papst Anfang Mai in 6 Länder geführt hatte (Zaire, Rep. Kongo, Kenia, Ghana, Obervolta, Elfenbeinküste), war vor allem von zeichenhafter Bedeutung und eine Ermutigung für die jungen Kirchen des Kontinents, die vom Vordringen des Islam, dem Eindringen des Sektenwesens und nicht zuletzt durch eigene Wachstumsnöte: Anschwellen der Zahl der Taufbewerber bei empfindlichem Priestermangel, Landflucht, Verstädterung, Hunger bedrängt werden.
- 2) Nach einer Eröffnungssitzung auf *Patmos* hat auf der Insel Rhodos vom 29. Mai bis 3. Juni der institutionelle theologische Dialog zwischen der Orthodoxie und der kath. Kirche stattgefunden, den Johannes Paul II. am 30. November 1979 nach seinem Treffen mit Patriarch Demetrios in Istanbul angekündigt hatte, – ein wichtiger Schritt der Annäherung zwischen den getrennten Kirchen des Ostens und des Westens. Indessen ist die Lage der Christen in einigen islamischen Ländern kritischer geworden denn je. Selbst im Ägypten des als so friedfer-

tig und versöhnlich geltenden Sadat haben die koptischen Christen immer wieder Verfolgungen und Freiheitsbeschränkungen zu erdulden. Aus dem Iran kommen stets neue Meldungen von Bedrohung und Ausweisung von Vertretern christlicher Gemeinschaften. Es scheint auch, daß der Fortbestand der von Salesianern geleiteten kath. Schulen unmittelbar gefährdet ist, trotz mehrfacher Botschaften des Papstes an die Regierenden und trotz des Vermittlungsversuchs, den der vom Papst eigens beauftragte melkitische Erzbischof Capucci unternommen hat, von dem man annehmen mochte, er sei durch sein gerichtsnotorisches Engagement für die Sache der Palästinenser als Unterhändler in Teheran genehm . . .

3) Die *Frankreichreise* des Papstes vom 30. Mai bis 2. Juni wurde bei dieser eher kühl-skeptischen „ältesten Tochter der Kirche“ zu einem großen Erfolg. Sie ermöglichte dem „Pilger-Papst“ ein Unzahl von Begegnungen, verschaffte ihm Ein- und Überblick über die besonderen Probleme der französischen Kirche und gipfelte in der bereits erwähnten Kulturrede vor dem Weltforum der UNESCO. Der Papst entledigte sich mit überlegener Souveränität auch all der eher lästigen Pflichten des Protokolls, das auch das Abschreiten einer militärischen Ehrenformation und Botschaftsempfänge in Prunkräumen einschließt.

4) Die längste Reise führte den Papst vom 30. Juni bis 11. Juli nach *Brasilien*, wo er 13 Etappen absolvierte und etwa 60 Reden hielt. Von der unvermeidlichen Folklore abgesehen, war dieser Besuch zweifellos für das Riesenland und für ganz Lateinamerika, als Ergänzung zu Puebla, überaus bedeutsam. Der Subkontinent wiegt immer schwerer in der Waage der Zukunft von Kirche und Welt. Es ist dem Papst offenbar gelungen, geschickt zwischen der Skylla der statischen Beharrung und der Charybdis revolutionären Veränderungswillens hindurchzusegeln. Die Gefahr dabei ist, daß sich nun beide Gruppierungen in Episkopat, Klerus und Laienführung ermutigt fühlen werden. Immerhin hat Johannes Paul II. der „direkten Aktion“ politischen Engagements der Priester eine unmäßverständliche Absage erteilt und die Veränderungsutopien in die Schranken verwiesen, ohne auf klare Aussagen über Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit zu verzichten; sogar im Angesicht der manu militari Regierenden führte er eine offene Sprache. Die Folgen bleiben vertrauensvoll abzuwarten. In Kettenreaktion haben sich indessen sowohl die Bischöfe von Chile, Bolivien, El Salvador, Guatemala ermutigt gefühlt, ihren Regierungen gegenüber tapfer die Rechte des Volkes auf Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände geltend zu machen.

5) *Die Rolle des Priesters in der Politik* ist jedoch nicht nur in Lateinamerika ein aktuelles Problem. Während Rom die Präsenz zweier Priester in Ministerämtern in Nikaragua, wohl mit Rücksicht auf die dortigen nach-revolutionären Verhältnisse, (einstweilen) duldet, traf den bekannten Jesuitenpater Robert Drinan (USA) das Verbot, sich erneut um ein Mandat im amerikanischen Kongreß zu bewerben, – ein Ereignis, das in den Staaten viel Staub aufgewirbelt hat, weil man dieses Verbot, obwohl aus dem geltenden Kirchenrecht abgeleitet, doch als eine „lex Drinan“ und als Eingriff in die demokratischen Freiheiten empfindet, für die die Kirche sich anderwärts doch stark mache.

6) In *England* fand vom 2. bis 6. Mai der erste nationale Pastoralkongreß in Liverpool statt, beschickt von Vertretern aus 20 Diözesen. In nüchterner Hochstimmung ergab sich eine positive Bestandsaufnahme mit mutigem Blick in die Zukunft. Fragen der Ökumene, der sozialen Gerechtigkeit beschäftigten die Teil-

nehmer ebenso wie die heißen Eisen von Rassismus, Priesterzölibat, Stellung der Frau in der Kirche.

7) Kein Zweifel, daß der Papst ständig ein Auge auf den  *kommunistischen Osten* richtet, zumal auf seine polnische Heimat, in der dramatische Krisen die Welt in Atem halten. Doch ist die Zurückhaltung, deren sich der Vatikan in diesen Fragen befleißigt, sehr auffällig. Immerhin hat der Papst an den ungarischen Episkopat jüngst zwei ermutigende und mahnende Briefe gerichtet, und auch die Bischofs ernennung von Msgr. Sustar auf den Stuhl von Laibach, Jugoslawien, zeigt das sehr persönliche Interesse Roms in jenen Gegenden.

8) Am *Katholikentag in Berlin* vom 4. bis 8. Juni war Johannes Paul II. nur auf dem Bildschirm anwesend. Aber er hätte seine besondere Freude an der starken Beteiligung der Jugend gehabt, an der Gebetsatmosphäre sowie an der Begeisterung, mit welcher der neuernannte Bischof von Berlin als Nachfolger des verstorbenen Kardinals Bengsch dort aufgenommen wurde. „Christi Liebe ist stärker“ – dieses Motto wurde in der Gestalt von Mutter Teresa von Kalkutta greifbar. Es sollte noch weiterhin in den Herzen nachklingen, wenn der Papst Anfang November die Bundesrepublik Deutschland besucht, um die Menschen „im Glauben zu stärken, eine neue Begeisterung für Christus in seiner Kirche – vor allem bei der Jugend – zu wecken und alle zum missionarischen Dienst in der Kirche und der Welt zu ermuntern“. (Aus der offiziellen Ankündigung des Papstbesuches durch Kardinal Höffner.)

9) Indessen hat auch die *römische Kurie*, die der Papst mit seinem Rechenschaftsbericht vom 28. Juni so hoch geehrt hat, einige bedeutsame Veränderungen erfahren: Der bisherige Rektor des Institut Catholique in Paris, Msgr. Paul Poupart, wurde Nachfolger von Kardinal König, der auf die Leitung des Sekretariats für die Nichtglaubenden verzichtet hatte. Kardinal Wladislaw Rubin löst Kardinal Philippe in der Leitung der Kongregation für die orientalischen Kirchen ab. Erzbischof Jean Jadot, ein Belgier, wird Nachfolger des verstorbenen Kardinals Pignedoli als Präsident des Sekretariats für die nichtchristlichen Religionen. Jean Schotte, ein belgischer Flame, ersetzt den zum Koadjutor von Straßburg ernannten P. Heckel S. J. im Sekretariat „Justitia et Pax“, und Kardinal Palazzini wird Präfekt der Kongregation für die Heiligsprechungen anstelle des aus Altersgründen zurückgetretenen Kardinals Corrado Bafile, des früheren Nuntius in Bonn.

10) Zum Schluß sei noch ein kirchengeschichtliches Ereignis besonderer Art erwähnt: Der *Tod von Hubert Jedin* am 16. Juli im Alter von 80 Jahren. Der berühmte Verfasser der vielbändigen „Geschichte des Konzils von Trient“, der aufmerksame Zeuge des II. Vatikanischen Konzils, war selbst ein Stück lebendiger Kirchengeschichte geworden. Vielleicht kann man von ihm lernen, daß wohl abermals 400 Jahre vergehen müssen, ehe jemand mit der gleichen Ausgewogenheit und Sachkunde die Geschichte des II. Vatikanischen Konzils und seiner Auswirkungen wird schreiben können.